Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

40. Jahrgang.

1907 **Berlin-Bremen, den 17. April.** **Nr. 16**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Einsamkeit. Von Martha Zietz. — Die Vorbildung der Theologen. Von Paul Koch. — Auch eine Buchbesprechung. Von Schönwald. — Die christliche Religion. Von M. Fischer. — Vom Bekenntnis. Von E. Reiß. — Fort mit dem Bekenntniszwang. Von W. Wilms. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Einsamkeit.

Es gibt eine Einsamkeit, die uns Menschen oft so angenehm berührt; dies ist jene Einsamkeit, die wir in stiller, weltabgeschiedener Natur finden. Dort können wir uns von dem Getriebe des Alltagslebens erholen, können uns einmal wieder auf uns selbst besinnen, uns unsere Arbeit, unsere Pflichten und Versäumnisse ins Gedächtnis zurückrufen und als innerlich neue Menschen zu den Forderungen des Lebens zurückkehren. Aber es gibt noch eine andere Einsamkeit: kennst du sie, die furchtbare, lähmende, niederschmetternde Einsamkeit inmitten der Großstadt, in der Unruhe des Lebens, die dich nie mehr verläßt, die ein Teil deines Ichs geworden ist? Kennst du den entsetzlichsten Augenblick des Lebens, der dir mit Blitzeshelle und Geschwindigkeit die Gewißheit gibt, daß du ein einsamer Mensch geworden bist? Kein Sterben, keine Krankheit, kein äußeres Unglück ist mit diesem Schicksalsschlag zu vergleichen, denn bei allen diesen kommt die lindernde Zeit als Trösterin. Aber die innere Einsamkeit, zu der uns die Untreue, der Wankelmut der Menschen verurteilt hat, die wird mit jedem Tage unerträglicher, die nimmt uns so leicht jede Arbeitsfähigkeit, jede Möglichkeit, das Gute unseres Daseins zu finden und zu genießen. Wenn uns ein Mensch nach dem andern oft so bitter enttäuscht, oft vielleicht gerade dann verläßt, wenn wir glauben, ihn am nötigsten zu haben, wenn wir uns, wie gegen einen grimmen Feind, gegen die wachsende Erkenntnis wehren, daß es eben Menschenart ist, unbeständig zu sein, dann beten wir wohl in langen, nie endenwollenden Nächten zu Gott, uns den e i n e n Menschen zu lassen, der uns unentbehrlich zum Leben zu sein scheint, uns nicht ganz auf uns selbst zu stellen. Die Welt im großen und ganzen glauben wir dann schon entbehren zu können; wir haben ja schon so lange unter deren Härte und Rücksichtslosigkeit gelitten und gekämpft, aber wir können uns nicht vorstellen, wie wir leben können, ohne eine verstehende Seele, ohne einen Menschen, der mit sanften Händen und liebem Wort uns zeigt, daß er alles mit uns fühlt und daß unsere Freuden seine Freuden, unsere Leiden seine Leiden sind. Und doch, wenn dann die Stunde kommt, in der wir auch diesen Menschen an das Leben hergeben müssen, dann müssen wir auch das noch ertragen; dann müssen wir uns durchringen zu dem Bewußtsein, daß alles Irdische, und wenn es uns auch noch so schön und edel erschien, dem Wechsel der Zeiten unterworfen ist, daß einzig Gott in seiner Liebe sich gleich bleibt, daß Gott der Einzige ist, der uns nie verläßt. Zu diesem ewig Einen müssen wir dann gehen, in seine Hände unser Leben mit Vertrauen und Zuversicht legen. Wenn uns nichts mehr an diese Welt bindet, dann können wir Gotteskinder im wahren Sinne des Wortes werden. Wir werden milder über die Menschen urteilen lernen, wir werden uns hüten, ihnen schroff und unfreundlich entgegenzukommen, denn wir wissen, solch ein unüberlegtes Wort kann manchem Schwachen die letzte Lebenskraft nehmen. Wir lernen dann in der Einsamkeit einsehen, wie viel wir selbst an den Menschen gefehlt haben, wie auch wir unbeständig und untreu gewesen sind, und wir werden uns hüten, mit der ganzen Kraft unserer Seele, einen Menschen zu enttäuschen, denn jetzt wissen wir, was wir ihm damit antun. So wird es allmählich bei uns friedlich werden können nach den schwersten Stürmen unseres Lebens; wir müssen nur Gottes Hand ergreifen, allein können wir die Einsamkeit nicht ertragen. Die Menschen verließen uns, aber Gott bleibt ewig.

Martha Zietz.

Die Vorbildung der Theologen.

Im vorletzten Jahrgang des Protestantenblattes (1905, Nr. 40, 41, 48) hatten wir einen Aufsatz über die Vorbildung der Theologen veröffentlicht, der in dem Satze gipfelte: Auch für die evangelische Theologie müssen sämtliche höhere Lehranstalten — also auch die realen — als ausreichende Vorbildungsstätten gelten. Wir freuen uns, heute zunächst konstatieren zu können, daß unsere Forderung schneller, als wir zu hoffen wagten, wenigstens in einer deutschen evangelischen Landeskirche erfüllt ist.

Der badische Oberkirchenrat hat unter dem 11. Februar 1906 eine Prüfungsordnung erlassen, wonach auch die Reifezeugnisse eines Realgymnasiums oder einer Realschule (die badischen Realschulen entsprechen den preußischen Oberrealschulen) die Berechtigung zum Studium der Theologie verleihen, „wenn sie bis zum Ende des 2. Semesters durch Ergänzungsprüfungen im Griechischen bezw. Lateinischen und Griechischen vervollständigt werden". Hier ist auch die Lösung, die wir seinerzeit empfahlen, und die damals aus unseren Kreisen Widerspruch erfuhr, daß nämlich die Vorbildung auf der Universität im Griechischen

und event. auch im Lateinischen ergänzt werde, angenommen. Möchte dieses Vorgehen auch in den anderen Landeskirchen bald Nachahmung finden!

Zunächst wird freilich in unserer preußischen Landeskirche nicht darauf zu rechnen sein. Diejenigen, die hier das große Wort führen, würden es nicht zugeben. Kreuzzeitung und Reichsbote haben alsbald gegen diesen badischen Erlaß entschieden Verwahrung eingelegt: „Der Idealismus im geistlichen Gewande werde zugrunde gehen, das wissenschaftliche Niveau des theologischen Nachwuchses werde sinken". Das ist indessen nicht zu befürchten. Zunächst werden von den realen Lehranstalten aus kaum viele zur Theologie übergehen und, die das tun, werden mit aufrichtiger Begeisterung die Theologie als Beruf wählen und darum auch Tüchtiges leisten. Außerdem hat man es doch auch schon durch die Ergänzungsprüfungen in der Hand, eine umfassende, tüchtige Vorbildung von ihnen zu fordern. Daß die Orthodoxie sich ablehnend verhalten würde, war übrigens nicht anders zu erwarten. Die erwähnten Bedenken sind ja bei ihr gar nicht der wirkliche Grund, das Treibende ist vielmehr immer der eine Gedanke, die geheime Angst, ihre theologische Anschauung, ihre Macht, die sie schon weichen fühlt, könne dadurch immer mehr ins Wanken geraten. Eine eingehende naturwissenschaftliche Vorbildung ist ihr zu gefährlich. Da könnten der modernen Theologen, die sie jetzt schon als ein schweres Kreuz der Kirche ansieht, zu viele werden, was man doch möglichst verhindern möchte. Und darum würde sie nicht zögern, die humanistische Vorbildung des Gymnasiums auch dann noch als die alleinberechtigte für die Theologen zu erklären, wenn die Geistlichen damit von der sonst gebräuchlichen allgemeinen Vorbildung der Zeit ganz ausgeschlossen würden und so dem evangelischen Volke immer ferner treten würden. Sie würde lieber dann besondere Vorbildungsanstalten für die Theologie verlangen, die ja natürlich in orthodoxem Sinne geleitet werden müßten und natürlich jede andere Anschauung, als die kirchlich-orthodox approbierte, ausschließen würden. Auf eine Wandlung der Ansicht der Orthodoxie in dieser Frage dürfte in absehbarer Zeit nicht zu rechnen sein.

Um so mehr sind wir erfreut, feststellen zu können, daß die Frage in modernen Kreisen heute immer mehr an Interesse gewinnt, und daß eine allgemeine Übereinstimmung hier sich anzubahnen beginnt. Es sind Ende 1906 zwei kurze Artikel über diesen Gegenstand erschienen, in der „Christlichen Welt" (Nr. 43) von E. Riedel und in der „Preußischen Kirchenzeitung" (Nr. 48) von Wilh. Ernst. Beide Verfasser sind darin einig, daß sie prinzipiell die reale Vorbildung für die Theologen nicht ablehnen wollen.

Der erste Aufsatz geht am weitesten. Durch die Tatsache, daß so viele Geistliche dem heutigen naturwissenschaftlichen Zeitalter mit seinen wissenschaftlichen Strömungen und praktischen Erfordernissen verständnislos gegenüberstehen, gewitzigt, stellt er es als eine Grundforderung hin: die Allgemeinbildung der Theologen soll naturwissenschaftlich sein.

Mag solch generelle Forderung auch zu weit gehen, jedenfalls kann man sie nicht so bestreiten, wie es in dem Artikel in der „Preußischen Kirchenzeitung" geschieht. Als Hauptgegengrund wird eigentlich nur der angeführt, daß die Gefahr dann vorliege, daß die Theologie ganz in monistische Bahnen einlenke, wie man es an Kalthoff und seiner Freunde Auftreten in Verbindung mit dem Monistenbunde eines Häckel bereits gesehen habe. Abgesehen davon, daß es uns trotz allem scheinen will, als ob Kalthoff und seine Freunde innerlich eigentlich nicht zum Monistenbunde gehörten, so ist doch die Gefahr, daß die Theologie mit naturwissenschaftlicher Vorbildung notwendig auf solche Gedanken führe, wie sie jene Bremer Geistlichen vertreten, außerordentlich übertrieben. Das ist doch wahrhaftig heute kein Geheimnis mehr, daß man kein Recht hat, den Monismus als das Glaubensbekenntnis der Naturforscher anzusehen, wie das Häckel in seinen Welträtseln tut, der auf seine Zunftgenossen einfach den Satz anwendet: qui tacet, consentire videtur (Wer nicht widerspricht, scheint zuzustimmen). Heute mehren sich auch auf dieser Seite die Stimmen gewaltig, die der einseitig materialistischen Betrachtung, die kein selbständiges geistiges Leben kennt, den Abschied geben, ja den Krieg erklären.

Ich meine, die Furcht ist wirklich unberechtigt: selbst wenn die Theologen allgemein die reale Vorbildung erhielten, daß dann nur diese Art von Theologie noch möglich wäre. Gewiß, der Orthodoxie mag damit das Wasser abgegraben werden; ihr ist diese Vorbildung nicht günstig. Aber die modernen Theologen, die doch heute schon meist die naturwissenschaftliche Arbeit mit Verständnis verfolgen, trotz ihrer andersartigen Vorbildung, können hier ohne Sorgen sein.

Indessen daran denkt ja niemand, für die Theologen die humanistische Vorbildung abzuschaffen. Es ist aber nun heute keine Frage mehr, daß die Gymnasien an Zahl und Frequenz nicht so zunehmen, wie die realen Lehranstalten. Der Artikel in der „Christlichen Welt" bringt dafür lehrreiche statistische Nachweise. Denn wenn auch neuerdings, wie kürzlich in den Tageszeitungen berichtet wurde, in der Rheinprovinz und in Westfalen fast nur Gymnasien neu gegründet sind,— hier macht sich der starke Einfluß der katholischen Kirche geltend —, so hat das für die evangelische Kirche wenig Bedeutung, weil von dort her nur wenig evangelische Theologen zu erwarten sind. In dem übrigen Preußen ergibt sich schon heute und wird sich immer weiter das umgekehrte Verhältnis ergeben.

Die Frage nach der Vorbildung der evangelischen Theologen ist also nicht so einfach mit Achselzucken abzutun, sondern ist sehr ernst. Wir verkennen keinesfalls, daß eine gründliche Kenntnis der alten Sprachen für die Theologie notwendig ist, so wie sie das Gymnasium vermittelt, heute leider auch nicht mehr so wie vor 25 Jahren. Vielleicht wäre es angebracht, einen Vorschlag, den Professor Rade in einem Nachwort zu dem erwähnten Artikel der „Christlichen Welt" macht, in ernstliche Erwägung zu ziehen, nämlich: nachdem nun die höheren Lehranstalten die gleiche Berechtigung verleihen, den humanistischen Charakter des Gymnasiums wieder schärfer zu betonen, den alten Sprachen wieder mehr Pflege angedeihen zu lassen. Von denen, die es wissen müssen, von den Theologie-Professoren, wird heute nicht selten über zu geringe Kenntnisse der Studierenden in den alten Sprachen geklagt.

So scharf wir das betonen, so hoch wir die humanistische Vorbildung einschätzen, umsomehr müssen wir die Zulassung der Realabiturienten mit den in der Weise der Verfügung des badischen Oberkirchenrates vorgesehenen Kautelen verlangen. Unserer evangelischen Kirche wird es nur zum besten dienen, wenn unter ihren Geistlichen Leute sind, die von Jugend auf durch die Allgemeinbildung unserer Zeit, die im wesentlichen durch die Naturwissenschaften bestimmt ist, hindurchgegangen sind und schon dadurch prädestiniert erscheinen, der heutigen Menschheit Wegweiser und Führer zum lebendigen Gott zu sein.

Brandenburg a. Havel. Paul Koch.

Auch eine Buchbesprechung.

F. Zippel, Pastor in Meseberg bei Samswegen, Bezirk Magdeburg. Die Kunsthomilie. Leipzig, G. Strübig.

Werter Herr Kollege Zippel!

Das Protestantenblatt hat mich beauftragt, Ihre Schrift zu lesen und zu beurteilen, die Ihr rühriger Ver-

leger ihm zugeschickt hat. Ich halte sie natürlich bis zu einem gewissen Grade für verdienstlich und nehme keinen Anstand, Ihren Fleiß und Ihre Gelehrsamkeit, mit denen Sie so vieles über das weltbewegende Problem „Homilie oder synthetische Predigt“ aus der Geschichte der Predigtkunst zusammentrugen, zu bewundern. In einer homiletischen Zeitschrift werden Ihre Darlegungen auch sicher gewürdigt werden, wenngleich Viele Ihnen in vielen Punkten widersprechen dürften. Das Protestantenblatt freilich ist zu praktisch und zu modern, um für seinen zwar religiös aber nimmer theologisch stark interessierten Leserkreis Ihre Darlegungen für fruchtbringend zu halten, und außerdem überhaupt zu wenig theologisches Fachblatt, um auch selbst seine Pastorenleser mit Ihrem Problem zu öden. Wir bemerken sachlich nur dies: Die Homilie, für die Sie so warm und so ausschließlich eintreten, ist nur eine von vielen Predigtformen und u. E. nicht grade die glücklichste, sie wird auch tatsächlich heut nur sehr vereinzelt angewandt. Warum wollen Sie das, was recht eigentlich tot ist, künstlich zum Leben wecken? Ist die heutige Predigtmethode Ihnen noch nicht lebendig und Leben weckend genug? Ihre Gründe mögen für einen Prediger, der der Schrift mit der bekannten Gebundenheit gegenübersteht, vielleicht diskutabel sein — der moderne Kanzelredner ist dieser Art „Kunstübung“, wie Sie sie fordern, doch wohl entwachsen, dem modernen Hörer nun gar würde sie in der überwiegenden Zahl der Fälle unerträglich langweilig sein.

Eins haben wir an Ihrer Abhandlung zu tadeln: Sie werden persönlich, wo Sie auf den ausgezeichneten „Homileten“ Frenssen zu reden kommen. An den feinen Unterschied, den Sie da machen bezüglich der Wirkung seiner Predigten auf Sie selber, Sie würden durch dieselben zwar „seelisch angeregt“, aber nicht „pneumatisch angefaßt“, reichen wir mit unserem schlichten Verständnis nicht heran. Wir bekennen das auf die Gefahr hin, daß Sie über uns die Achseln zucken. Wenn Sie aber weiter ganz ohne zwingenden Grund Frenssens Jörn Uhl und sein Hilligenlei beurteilen und da von „Häßlichkeit und Schamlosigkeit“, von der „tiefen Gesunkenheit des Zeitgeschmacks“, der diese Bücher goutiere, reden, wenn Sie erklären, jene „reizten die Sinnlichkeit“ und „verherrlichten Unzucht und Ehebruch“, ja sie „spekulierten auf das niedere religiös-sittliche Niveau des lesenden Publikums“, wenn Sie hoffen, daß der Mann, der sich so in „den Sumpf verirrte“, jetzt nicht mehr den Titel eines Pastors trage, wenn Sie die moderne Theologie ganz des Besitzes eines so tief gesunkenen Mannes würdig erachten — dann müssen wir Ihnen antworten: Das ist gar nicht hübsch von Ihnen. Haben Sie wohl eine Ahnung davon, daß Sie in Ihr unmotiviertes, liebloses Urteil die weitesten Kreise Ihres eigenen Volkes einschließen, die nach diesen Büchern gegriffen und in ihnen denn doch Offenbarungen eines Dichters gefunden haben? Verstehen Sie wohl, eines Dichters! Wer ist denn in Ihren Augen überhaupt ein Dichter, d. h. ein Prophet seines Volkes? Wie es scheint nicht der, der Tausende „pneumatisch angefaßt“, sondern der, der einem kleinen Kreise kirchlich beengter und scholastisch verbohrter Geister wohlgetan hat. Nennen Sie uns doch auch nur einen unsrer wirklich modernen Deuter alles menschlichen, der nicht ähnliche Probleme ähnlich anfaßte wie ein Frenssen, der nicht als deutscher Mann auch deutsch redete und seines Volkes Sünden kennte und nennte! Aber freilich, Sie wollen ja, wie Sie sagen, „in einem Zuge sitzen, der auf sicherm Gleise uns bestimmt nach Kanaan bringt“. Reisen Sie glücklich, werter Herr Kollege! Wir reisen nach Hilligenlei, d. h. wir suchen das heilige Land der Wahrheit und der Schönheit und zwar auf dem sicheren Gleise der deutschen Dichtung, zu der auch immer noch die schlichte, aus tiefem Empfinden schöpfende evangelische Predigt, auch im „synthetischen“ Gewande, gehört, und wir sind dabei in ganz guter Gesellschaft, nämlich in der aller vorwärts gerichteten nicht einseitig und scholastisch empfindenden Geister unsrer neuen Zeit.

Schönwald.

Die christliche Religion.

(Schluß. — Siehe Nr. 8 d. J.)

Systematische Christliche Theologie. Wesen der Religion und der Religionswissenschaft.

Von Ernst Troeltsch.

Nur wenn man den Standpunkt des Idealismus annimmt, kann von Religion wirklich geredet werden. Er erkennt in den großen Kulturschöpfungen des menschlichen Geistes selbständige Anlagen und Kräfte des Geistes, die aus eigener innerer Notwendigkeit eigene Gedanken und Werke gestalten.

Für die positivistische Theorie gibt es nur das die Erscheinungen verknüpfende Denken und die Benutzung dieses Denkens durch den Selbstbehauptungswillen der Gattung. Was wir Religion nennen, war urmenschlich-vorstuflich eine besondere Art dieses Denkens und verschwindet vor dem wissenschaftlichen Denken. Religion aber darf nicht als etwas vorübergehendes gelten, wenn ehrlich von ihr die Rede sein soll.

Der Gottesgedanke übt die religiöse Funktion in der Seele aus. Nicht alle und jede Vorstellung unsichtbarer Mächte, denen man Einfluß auf Menschen und Welt zutraut, sind deshalb — im naiven Zustande der Religiosität — schon religiös. Erst wo vorgestellt wird, daß eine solche Macht von sich aus durch Offenbarung und Kundgebung eine Verbindung mit sich eröffnet habe, tritt der Kultus ein, womit sie religiös betrachtet wird. Erfaßt werden durch ein reales göttliches Sein und als Folge davon Kultus, Gebet, Verkehr, Einheit mit dem göttlichen Wesen, das ist das Wesentliche, wo Religion sein soll und will.

Naive Religion, die in die Verbindungen mit dem übrigen Leben und Denken nicht weiter einaeht, führt uns auf die wesentlichen Grundzüge des Phänomens. Wie aber auf allen geistigen Gebieten die Wissenschaft erst zwar sich selbst von den naiven Kräften und ihrem Hervorbringen unterscheiden lernen muß, dann aber auf diese mit voller Klarheit und Energie wirkt, sie also selbstverständlich auch fortgestaltet, so auch auf dem religiösen Gebiete.

Monotheistische Spekulation der Priester, Synkretismus, Mystik, illusionistische Ableitung, endlich die Theorie der supranaturalen Offenbarung — Judentum, Christentum, Islam — haben die Religion wissenschaftlich bearbeitet. Im modernen europäischen Denken hat gegenüber allen diesen früheren Mitteln die Religionswissenschaft zusammen mit der Philosophie eine neue Grundlage erhalten, vor der Hand noch in schroff entgegengesetzten Haupttheorien: kritischer Idealismus, evolutionistischer Idealismus, Positivismus, modernisierte Offenbarungslehre. Verfasser will im kritischen Idealismus Raum suchen für die Einverleibung der Wahrheitsmomente der anderen Theorien. Wird nun hier nicht mehr von einer metaphysischen Feststellung des Gottesbegriffes, sondern von einer Untersuchung der Religion als eines Bewußtseinphänomens methodisch ausgegangen, so kann man sagen, daß die Religionswissenschaft die Untersuchung über das Wesen der Reli-

gion sei, wenn man damit ausdrücken will, daß es sich dabei um die charakteristischen Eigentümlichkeiten handelt, an denen die religiösen Phänomene als seelische Erscheinungen psychologisch erkannt werden können, dann aber auch um den Wahrheitsgehalt der Religion, wobei die Untersuchung erkenntnistheoretisch geführt sein will. Ferner kommt es zur Frage nach dem Religionsideal und der Zukunftsreligion in geschichtsphilosophischer Untersuchung, und endlich, wie die Religion sich zu unserer übrigen Welterkenntnis und Weltbetrachtung stellt, schließlich also die Frage nach dem Verhältnis der Gottesidee zur Philosophie.

Die „direkt und religiös zugängliche" Gottesidee „behauptet doch einen Sachverhalt, der mit den übrigen wissenschaftlichen Erkenntnissen in Einklang stehen und der von ihnen aus auch in irgend einer Weise indiziert sein muß, wenn anders die menschliche Vernunft eine innere Einheit ist".

So ist also die Gottesidee „philosophisch" zu behandeln; und wenn die Philosophie nicht in Psychologismus oder Skepsis stecken bleiben, sondern den Begriff von Gültigkeit und der Vernunft überhaupt aufrecht erhalten will, so bedarf sie der Metaphysik, mag sie auch noch so streng erkenntnistheoretisch angelegt sein.

Alle religiöse Redeweise wird zur Phrase und zu unfruchtbarer Mystik, wenn nicht „in dem Verhältnis des Weltgrundes oder absoluten Bewußtseins zu seinem Teilinhalten oder den endlichen Geistern die Möglichkeit beständig neuer Anfänge und Wirklichkeiten behauptet wird: das Problem des Pluralismus und der Freiheit gegenüber dem (abstrakten) Monismus, der nur notwendige Entfaltungen der stets mit sich selbst identischen Substanz kennt.

In solcher Metaphysik aber handelt es sich nicht um Apologetik für eine feststehende Gottesidee, sondern um Umgestaltung der religiösen Gottesidee und ihre Konformierung mit dem anderen wissenschaftlichen Weltbilde.

Das führt dann von der Religionswissenschaft in die Darlegung der auf sie begründeten persönlichen religiösen Lehre.

Christlich-protestantische Dogmatik.
Von Wilhelm Herrmann.

Abweichend von den anderen Mitarbeitern gibt H. nicht eine Gesamtdarstellung der protestantischen Dogmatik der Gegenwart, sondern trägt nur seine Grundanschauung über die Dogmatik und in der Dogmatik vor. Allerdings ist er auch der Ansicht, daß alle andere Dogmatik ihren Weg verfehlt habe und verfehle. So wird auch die Geschichte der Dogmatik als eine Geschichte des Abfalls von Melanchthon bis Schleiermacher geschildert. Er gibt nun aber auch nicht ein System. Zwar soll die Dogmatik das Leben des Glaubens an seinen Gedanken zur Anschauung bringen, aber sie darf nicht nur nicht diese Gedanken in der von ihr gebotenen Form für normativ ausgeben, sondern sie muß auch darauf verzichten, sie als ein wohlausgeglichenes System zur Darstellung zu bringen. Diese Gedanken werden in dem Lebensvorgang des Glaubens erzeugt, sie sind Gedanken des Kampfes, nach Seiten der Welt und der Sünde, und Gedanken des Sieges, in der Freude der Heilsgewißheit. So stellt die Dogmatik Bilder vom Leben des Glaubens dar, individuell bedingt und mit dem eigenen Erlebnis eines jeden betont. Denn „der Weg zur Religion liegt für jeden Menschen in dem Verlangen nach Wahrhaftigkeit seines eigenen inneren Lebens". War die Bedeutung des Dogmas ursprünglich, daß es eine Kundgebung Gottes

selbst sei, außerhalb der Entwickelung menschlicher Erkenntnis, die Gehorsam fordert — ein Gedanke, der schon die ersten Regungen der evangelischen Theologie im Banne gehalten hat und auch in der herrschenden Frömmigkeit unserer Zeit fest steht, so gilt es nun, daß der Weg zu Gott das Ringen nach Klarheit des inneren Lebens ist, Tendenz auf Selbstbehauptung, Besinnung auf unser wichtigstes Erlebnis, sich in seinem Selbstbewußtsein als wahrhaft lebendig erfassen zu wollen. Daß aber zur Wirklichkeit all dieses Erlebens im voraus der Gottgedanke gehört, wird nur nebenher erwähnt; dieses Wissen wird vorausgesetzt. Und aus der Wahrheit, daß der Gottgedanke an und für sich noch nicht Religion ist, wird dann geschlossen, daß er im Zustandekommen des Glaubens gar nichts bedeute, sondern nur im Hintergrunde steht. Ausschlaggebend vielmehr ist, daß wir in der Tatsache der Person Jesu der geistigen Macht begegnen, die allein in der Welt die wunderbare Gewalt hat, sich die Geister in reinem Vertrauen zu unterwerfen. Daß die Person Jesu diese Macht hat, wissen wir. Wer in dem Faktum, daß er sie, diese Macht, verspürt hat, den wichtigsten Inhalt seiner Existenz festhält und in allen seinen Kämpfen in ihm die Quelle innerer Erhebung sucht, der wird der Offenbarung des Gottes inne werden, der ihn wahrhaft lebendig macht. So geht denn die apologetische Aufgabe der Dogmatik dahin, den Leuten dazu zu verhelfen, daß ihnen die Person Jesu offenbar wird. Dann werden sie bald mit uns darin einig sein, daß seine Erscheinung für uns Leben und Tod bedeutet. Nur in der Gemeinsamkeit des Strebens nach Wahrhaftigkeit des Selbstbewußtseins oder des inneren Lebens ist eine religiöse Verständigung möglich. „Dieses Verständnis der Offenbarung Gottes und der Religion macht die reine oder die normative Lehre des evangelischen Christentums aus, dem die Zuversicht zu Gott wirklich das Heil bedeutet."

Christlich-protestantische Ethik.
Von Reinhold Seeberg.

In reicher Entfaltung wird uns das sittliche Leben in dem Artikel vor Augen geführt. Sorgfältig sind alle Fragen und Probleme dieses Gebietes, alle Beziehungen des Sittlichen zum Natürlichen usw. berücksichtigt. Es sind aber auch die sittlichen Dinge nicht nur aufgeführt, sondern der Verfasser bietet immer in größerer oder geringerer Ausdehnung Erörterung dazu, was natürlich nur andeutungsweise geschehen konnte, da zu eigentlicher Beweisführung oder gar Kontroverse kein Raum ist. Man würde dem Verfasser Unrecht tun, wenn man deshalb gelegentlich den Eindruck der Oberflächlichkeit aufkommen ließe. Es läßt sich auch aus den kurzen Andeutungen der eigentlichen Untersuchung bezw. Entscheidung in den Problemen ersehen, wohin der Weg führen, woher die Gründe genommen werden würden. Grade die Ausführlichkeit in der Heranbringung des ganzen Gebietes ist verdienstlich. Wichtig besonders erscheinen für unsere Zeit die Ausführungen S. 644: Ethik oder Sozialethik?

Die christlich-protestantische praktische Theologie ist von Wilhelm Faber behandelt als die „Lehre von der Selbstbetätigung der Kirche zu ihrer Selbsterbauung". Wir erhalten aber keine Auskunft darüber, was eigentlich diese Kirche sei; es wäre doch immerhin gut gewesen, sie als die protestantische gegenüber der katholischen zu charakterisieren, wodurch dann auch hätte klar werden müssen, wie sie sich selbst betätigt und namentlich, worin ihre Selbstbehauptung bestehen müsse oder dürfe.

Übrigens gibt F. nur eine Teildarstellung, indem er die Homiletik, Katechetik und Poimenik schildert. So

dankenswert diese Schilderung ist und ansprechend aus der Hand des selbst so geschickten Homileten und berufenen Seelsorgers, so wäre es doch zweifellos wichtiger gewesen, da es sich um ein Bild des kirchlichen Lebens der Gegenwart und seiner Stellung in und zu der Gesamtkultur handelt, wenn vielmehr die Frage der Liturgik, des Rechtes und Wertes der Bekenntnis-Liturgie in der protestantischen Kirche in den Vordergrund gerückt und dann die Lehre vom Kirchenregiment und Gemeindeverfassungsrecht behandelt worden wäre.

Die evangelische Kirche scheint mir auf diese Weise in bezug auf die Spezialdarstellungen — mit Ausnahme der Seebergschen Arbeit — zu kurz gekommen zu sein gegenüber den viel reicheren Darstellungen des Katholizismus, die in sehr geschickten Händen waren: Katholisches Christentum und Kirche Westeuropas in der Neuzeit, von Franz Xaver Funk; im Speziellen dann die Dogmatik von Joseph Pohle, die Ethik von Joseph Mausbach, die praktische Theologie von Kornelius Krieg. Man wird hier in die Gedankenwelt des katholischen Christentums unserer Tage auf sehr interessante Weise eingeführt. Das allgemeinste Interesse erweckt natürlich die Funksche geschichtliche Arbeit. Er verstand es auch, in anziehender Form mit einer gewissen Unbefangenheit und Glätte und unter dem Hauch der Milde, den die Wissenschaftlichkeit ermöglicht, die kirchlichen Bewegungen und Gegensätze und ihre Ergebnisse, sowie das Verhältnis der römischen Kirche zur „Welt", wie die Neuzeit in den beiden Perioden vom Tridentiner Konzil bis zur französischen Revolution und von dieser bis in die Gegenwart sie geschaffen hat, darzustellen.

Am anschaulichsten wird uns der Katholizismus in der Schilderung seiner Praktischen Theologie. Die katholische Pastorallehre ist die Wissenschaft einerseits und die Kunstlehre andererseits von der Hierarchie und hierarchischen Politik im Reiche Gottes, d. i. der Kirche, um das Werk der Erlösung an den Mann zu bringen, das von der Kirche auf Grund ihrer göttlichen Betrauung als Gnadenspende durch Priesterhand ausgeht, wodurch dann die Menschheit dem Heiligtum unterworfen wird zu ihrem Heil. —

Die Zukunftsaufgaben der Religion und Religionswissenschaft.

Von Heinrich Julius Holtzmann.

Mit der Klarheit und Ruhe des Meisters überschaut H. die Lage, die Lage der Christenheit unserer Tage unter dem Drucke der Kirchenentfremdung der Zeitgenossen. Kirchliche Regsamkeit, die reichlich vorhanden ist, kann darüber nicht hinwegtäuschen. In ihrer Art kann sie die Sache leicht nur noch schlimmer machen. Von ihr aus, wie sie ist, in den alten Formen immer noch befangen, ja auf sie gerade gestützt, kann der Wiedergewinn nicht ausgehen. „Glauben", „Gläubigsein", „Rechtgläubigkeit", wie sie verstanden werden wollen in Beziehung auf das alte Dogma oder die modernen „Heilstatsachen", können der Stimmung moderner Zeit nichts mehr bedeuten. „Für die damalige Theologie handelte es sich um Heilsgewißheit (Offenbarung, Wunder, Inspiration), für die heutige handelt es sich um Wahrheitsgewißheit als Voraussetzung für jene." Spannungen entstehen zwischen dem allerdings in seiner Kirchlichkeit aktiven, aber in der Minderheit sich befindenden Teil und dem größeren Teil, der nicht mittun will, gleichsam eine chronische Kriegsstimmung, nicht bloß auf kirchlichem, sondern auch auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete, eine Sachlage, die die Religion fast mehr als Gefahr, denn als Schutz und Förderung für die Kultur erscheinen lassen könnte. Es gibt da nur die eine Aussicht, daß man sich

vermittels gemeinsamer Kulturarbeit zuerst menschlich, dann auch religiös verständlich werde. Da hat vor allem die wissenschaftliche Religionskunde Wege zu weisen. Trotz aller zentrifugalen Kräfte der historischen Religionen vergegenwärtigt sie stets die zusammenführende Macht der Religion selbst als einer konstant und gesetzmäßig wirksamen Funktion des menschlichen Geisteslebens. Eine tiefgründige Religionswissenschaft verhilft der Religion selbst zu der ihr gebührenden Selbständigkeit im Kulturleben.

Und weil es sich um Wahrheitsgewißheit handelt, geht immer wieder die Arbeit auf einen „Neubau der Lehre von Gott". Um diese eine Frage,*) um das „„kurze Wort mit dem langen Sinn"" sammeln sich die Geister unserer Tage immer mehr und mehr. „Hier stellt sich die oberste aller Schicksalsfragen an die Theologie der Gegenwart und Zukunft". Und wenn nun sowohl Naturmechanismus, als Geschichtspragmatismus eine deutliche Antwort auf die Gottfrage versagen, so wird ohne Verletzung ihres Rechtes wahrer Innerlichkeitssinn in der zusammenhaltenden Kraft unseres Innenlebens und im Reflex der Liebe, Licht und Wärme strahlenden Persönlichkeit „Gott in der Natur" und „Gott in der Geschichte" finden. Gerade in der zweiten Richtung hat Jesus „der Menschheit Unvergeßliches in ihr Stammbuch gezeichnet, ein großes Kapital von Friede und Hoffnung, von dem zehrend sie dem Druck und Geschick eines ganz minderwertigen, durchaus gleichgültigen Naturdaseins entwächst".

Wo denn in der Kirche das Recht der Gegenwart unseres inneren Lebens gegenüber jeder Vergangenheit des Denkens und Fragens vertreten, die Tendenz auf ein volles und selbständiges Personleben begriffen wird, findet auch Annäherung an sie gerade in hochgebildeten, ästhetisch empfindenden, philosophisch geschulten Kreisen statt. Und auch volkstümlich werden und durchschlagend wirken wird derartige Weiterbildung der Religion können, ohne Inanspruchnahme eines in frommen Formen verkleideten Egoismus und ohne möglichst massiv werden zu müssen. Als eine im guten Sinne der Verweltlichung fähige Form des Christentums, in freier Weise, ohne katholisch-kirchliche Abzweckung wird der Protestantismus im Dienste der Volkskultur wirken können, auch der schulmäßig geordneten Volkserziehung im Religionsunterricht dienen, ohne Schulaufsichts-Herrschaft; ohne Scheu vor auseinandergehender Vielheit in größeren und kleineren Denominationen, wo allerlei Kraftfülle der Volksseele sich zeigen kann, doch in der Erkenntnis, daß gesundes Landeskirchentum größeren Verbandes ein Hort der Geistesfreiheit ist, die in eng geschlossener, meist durch stramme Laienorthodoxie zusammengehaltener Sektengemeinschaft nicht wohl gedeiht, eine Laienkirche ohne Lehrformeln und veraltete Gebräuche, Gemeinden, die der Religion den Halt der Gemeinschaft und pflegenden Fürsorge sichern. Und schließlich gegenüber den sozialen Nöten, Sorgen und Fragen: die soziale Triebkraft, die in der christlichen Idee liegt, bringt, ohne daß das Christentum von einem bestimmt formulierbaren wirtschaftlichen Programm weiß, der Forderung „nicht mehr Barmherzigkeit, sondern Gerechtigkeit zur Behebung

---

*) Wenn man diese Stellung der Aufgabe mit dem vergleicht, was oben, allerdings fast nur andeutungsweise, über die protestantische Dogmatik und ihre Aufgabe von Herrmann angeführt wurde, so wird gleich klar, was an Herrmanns Dogmatik, so fein und tief die Darstellung ist, zu bemängeln ist. Es sind nicht nur Mängel in der Gotteslehre, sondern der Mangel einer eigentlichen Gotteslehre ist es. Wäre darin Klarheit, so müßte man sich auch leichter unter den Aussagen über die Person Jesu, über die Bedeutung der Tatsache dieser Person, über den Einfluß der Persönlichkeit selbst, über die Erlebnisse, die man da haben, über die religiösen Bürgschaften, die man da finden soll, zurechtfinden. In einer Ethik wären alle diese Dinge viel mehr am Platze, als in einer Dogmatik, und sie können in dieser so nur stehen, weil es ihr an Gotteslehre fehlt. Doch es konnte hier nur darauf hingedeutet werden, da zu eingehender Auseinandersetzung der Ort nicht geeignet ist.

der sozialen Not" rechtes Licht und rechte Kraft, aus einem Idealismus, ohne den keine soziale Organisation auf die Dauer bestehen kann, auch die sozialdemokratische nicht bestehen können würde.

„Dem buddhistischen Pessimismus gegenüber lebt der christliche Optimismus vom Glauben an die Möglichkeit einer fortschreitenden sozialen Gesundung der Menschheit." Aus der eschatologischen Weltuntergangsstimmung des Urchristentums ist „die zukunftsfrohe Richtung einer modern denkenden und handelnden, aber auch an Daseinswert und Lebenszweck gläubigen und insofern echt religiös empfindenden Menschheit erwachsen und will sicherlich noch weiter ausreifen". — M. Fischer.

Vom Bekenntnis.

Meine Gedanken über das Apostolikum habe ich vor einigen Jahren im „Protestant" ausgesprochen; es war vielleicht damals nicht die richtige Zeit dafür. Nun bringen mich die Äußerungen, die in dem Artikel: „Eine Stimme aus Thüringen über den Fall César II" (Nr. 51 v. J.) über dasselbe enthalten sind, neuerdings dazu.

Es heißt dort: „Ihr ganzes Vertrauen werden zumal die Männer doch erst dann wieder der Kirche zuwenden, wenn dieser Zankapfel beseitigt ist". Wollte Gott, daß dieses Wort allen Pfarrern in die Ohren und Herzen dränge und sie nicht mehr ruhen ließe, bis dies Ziel erreicht ist! Warum ich das sage? Weil ich fürchte, es sehen viele Pfarrer nicht ein, wie sehr der Verfasser jenes Artikels mit dieser Behauptung Recht hat, wenn es ihnen nicht aus Laienmund bestätigt wird. Daß „die freie Auslegung" des Apostolikums nur ein Haken ist, an den sich die Pfarrer klammern, ein Haken aber auch, an dem das zarte Gewebe des Vertrauens auf die Wahrhaftigkeit des Pfarrers leicht zerreißt, das kann nicht oft und nicht laut genug gesagt werden. Es will nun einmal dem schlichten Laienverstand nicht eingehen, wie etwas für uns Unwahres durch „freie Auslegung" wahr werden soll. Wollte man dieses Auslegungsprinzip im täglichen Leben anwenden, wohin würde das führen? Auch der feine Unterschied zwischen „referierender Benützung", d. h. bloßem Vorlesen des Apostolikums, und eigentlichem „Bekenntnisablegen", den sich die Pfarrer zurechtgelegt haben, entgeht meines Erachtens dem schlichten Hörer gänzlich. Die Bedenken gegen Benützung des Apostolikums bei der Konfirmation beschwichtigt man damit, daß man vorschlägt, es soll durch dazwischen geschobene Fragen das Konfirmationsgelübde unmißverständlich von einer Verpflichtung auf das Apostolikum unterschieden werden. Das sind alles Notbehelfe, die ihren Zweck nicht erfüllen und wohl die Pfarrer über den Gebrauch des Apostolikums rechtfertigen können, — aber nur vor ihrem eigenen Gewissen, nicht in den Augen der Laien.

Darum, wollt ihr die der Kirche Entfremdeten zurückgewinnen, die Halben und Schwankenden bei ihr erhalten und fester an sie knüpfen, so nehmt vor allem den Kampf auf gegen das unselige Apostolikum! Sagt nicht: „Irgend ein Bekenntnis muß um des Zusammengehörigkeitsbewußtseins willen da sein, so müssen wir das alte behalten, bis ein neues, besseres gefunden ist." Wie wenig das Bekenntnis dem Zusammengehörigkeitsbewußtsein dient, sehen wir schon, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß wir es ja auch mit dem Katholiken gemeinsam haben. Ein neues, das allen gerecht wird, kann nicht gefunden werden, so wenig wie ein Kleid, das allen paßt. Also wartet nicht auf ein neues, plagt euch nicht um ein neues, überlaßt es jedem denkenden Menschen, sein eigenes Bekenntnis zu haben, gleichsam als sein Programm, für seinen eigenen und alleinigen Gebrauch. Daß ein nachgeplappertes für den eigenen Gebrauch keinen Wert hat,

müssen doch alle einigermaßen vernünftige Altgläubige einsehen. Dem Bekenntnis nach außen hin irgend welchen Wert beizulegen, sollte allen der Respekt vor Jesu Worten verbieten, sagte er doch: nicht an ihrem Bekenntnis, sondern an ihren Früchten wird man sie erkennen!

E. Reiß.

Wir freuen uns dieser Laienstimme und lassen ihr sogleich noch den Appell eines anderen Laien folgen, welcher vor allem die nichttheologischen liberalen Kreise zum Kampf gegen den Bekenntniszwang aufruft. Folgende briefliche Begründung begleitete ihn: „So dankbar wir Laien den liberalen Geistlichen für ihre mutvolle Führerschaft in der gegenwärtigen Bewegung der evangelischen Kirche sind, so ist es doch auch notwendig, daß die Laien hier und da zu Worte kommen, um die Gedanken und Stimmungen in den Gemeinden zum Ausdruck zu bringen. Das Zurückstehen des Laienelements in der geistigen Führerschaft der Bewegung ist völlig ungerechtfertigt, denn es handelt sich hier nicht um eine Polemik, einen Streit der Theologen, sondern wir stehen vor der Notwendigkeit, einer neuen geistigen Richtung in unserer Volkskirche zur Anerkenntnis zu verhelfen. Die Tätigkeit der Laien-Vereine soll anerkannt werden. Aber wenn das mutvolle Vorgehen der 147 liberalen Geistlichen freudige Zustimmung auf der ganzen Linie gefunden hat, was ist mit dieser freudigen Zustimmung erreicht? Was ist mit den Erklärungen einzelner Presbyterien oder Versammlungen erreicht? Die liberale Christenheit muß handeln, sonst wird sie sich nie vom Bekenntniszwang befreien."

Fort mit dem Bekenntniszwang!

So erfreulich der frische, lebendige Geist ist, der sich seit längerer Zeit in unserer evangelischen Kirche regt, so fehlt es doch bisher noch nach einer Richtung an der Aktivität: in der Richtung, die liberalen Christen vom Bekenntniszwang zu befreien. Dieser Mangel ist um so empfindlicher, als auf der Seite der Positiven in dieser realen Frage des kirchlichen Lebens eine immer bedrohlichere Aktivität nach der entgegengesetzten Richtung ausgeübt wird. Die Fälle Fischer, Römer, César, Jatho sind die Früchte dieser Tätigkeit der Positiven. Und die letzteren werden dabei nicht stehen bleiben. Das läßt schon der aggressive Ton in den von ihnen geleiteten Organen erkennen. Die Positiven sind unausgesetzt bemüht, uns Liberale immer fester in das Joch des Bekenntniszwanges zu spannen. Demgegenüber erscheint das Verhalten der liberalen Christenheit wie die Resignation eines mit unzerreißbaren Stricken gefesselten Riesen. In den Gemeindeblättern und sonstigen Organen der Liberalen vornehme Abwehr, in Versammlungen und Presbyterien Resolutionen, hier und da bei den Repräsentantenwahlen eifriges Sichrühren und demgemäß ein Zahlen-Erfolg, das ist alles! So fruchtbar diese stimmungmachende Tätigkeit der Liberalen bei gleichzeitiger Inangriffnahme realer Fragen sein kann, so abstumpfend, erlahmend muß sie auf die Dauer wirken, wenn nicht zugleich in realen Fragen Resultate erstrebt werden.

Wenn man bedenkt, daß nach den hier und da bei den Repräsentantenwahlen an die Oberfläche gekommenen Zahlen die Liberalen in vielen Gemeinden in der Mehrheit sind — eine allgemeine Statistik würde zweifellos ein noch günstigeres Bild ergeben —, so muß der jetzige Zustand geradezu als ein Anachronismus erscheinen. Es ist deshalb endlich an der Zeit, daß in dieser Angelegenheit aktiv vorgegangen wird. Die liberale Idee in der evangelischen Kirche macht es uns zur Pflicht, daß wir auf die Angriffe der Positiven, auf ihre Dranglalierungen mit Glaubensgerichten, durch einen mächtigen Vorstoß antworten und uns die Freiheit des Gewissens erkämpfen, ohne die wir nicht leben können. Wir sind es uns selbst schuldig, daß wir die Beseitigung des Bekenntniszwanges mit allen Kräften erstreben und nicht eher ruhen, bis wir

dieses Ziel erreicht haben. Das wird einen harten und langen Kampf kosten, aber nur durch diesen Kampf werden wir zum Frieden in der evangelischen Kirche gelangen. Der Bekenntniszwang hat zahllose Christen aus der Kirche hinausgetrieben, und nur die Aufhebung dieses Joches wird die Mehrzahl wieder hineinbringen. Darum wird es Zeit, endlich zu handeln, um in der evangelischen Kirche einen Zustand herbeizuführen, der des liberalen Christen würdig ist.

Man wird fragen, wie das zu machen. Bei dem schier unübersteiglichen Hindernis, das die kirchlichen Behörden in ihrem unduldsamen Widerstand der Lösung dieser realen Aufgabe entgegensetzen, bei dem konservativen Geiste, der das Kultusministerium beherrscht, scheint der Zeitpunkt für eine Aktivität nach dieser Richtung schlecht gewählt. — Sollen wir auf einen geeigneten Zeitpunkt warten? Wird dieser Zeitpunkt in absehbarer Zeit eintreten, wenn wir nicht handeln? Sollen wir liberalen Christen uns apathisch dem Gewissenszwang überlassen? Haben die Reformatoren auf einen geeigneten Zeitpunkt gewartet, um die große Reform in die Wege zu leiten? — Man wird einwenden: Wo ist die gewaltige, kraftvolle, rücksichtslose Persönlichkeit, die uns leiten könnte? Darauf läßt sich antworten: Nicht jede bedeutsame Aktion in der Weltgeschichte hat ihr Analogon. Wir leben in dem Zeitalter der Organisationen. Was unter anderen Verhältnissen eine geniale Persönlichkeit mit ihrem geringen Anhang zu Wege brachte, das kann heute der Organisation zu vollführen bestimmt sein. Es sind in den verschiedensten Städten Vereine für evangelische Freiheit entstanden, die sich auch schon zu Verbänden zusammenschließen. Diese Organisation, weiter ausgebaut, kann einen Machtfaktor bilden, der die Wirksamkeit eines Genies zu ersetzen imstande ist. Wenn diese Organisation Mut und Selbstvertrauen genug besitzt, dann ist die Aufgabe schon zur Hälfte gelöst.

So fern es uns Liberalen auch liegt, den Altgläubigen ihren Glauben streitig zu machen, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß die Durchsetzung der Anerkennung unseres Glaubens schwere Kämpfe kosten wird. Sollen wir diese Kämpfe scheuen? Je aufrichtiger wir den Frieden in der evangelischen Kirche ersehnen, um so energischer müssen wir auf den Beginn dieses Kampfes dringen, denn — es muß nochmals gesagt werden — nur durch Kampf werden wir zum Frieden gelangen.

So erhaben Christi Lehre ist, so rein ist dieselbe von Dogmen. Christus hat das Dogma nicht gekannt! Und wir liberalen Christen, die wir auf dieser reinen Lehre Christi fußen, die wir es als einen unerträglichen Gewissenszwang ansehen, daß man uns die von irrenden Menschen aufgestellten Dogmen als ewige, göttliche Wahrheiten hinstellt, wir können es vor unserem Gewissen, dem ewigen Gotte in uns, nicht verantworten, uns dem aufgedrungenen Bekenntniszwange noch länger zu unterwerfen. Darum auf zur Tat für die Freiheit des Gewissens!

Köln. W. Wilms.

Vom Büchertisch.

Allgemeines evangelisches Gesangbuch. Einheitliches Kirchen- und Schulgesangbuch für das evangelische Deutschland. Berlin 1906, Protestantisches Verlagshaus A.-G., XLVIII 443. Ein neues für ganz Deutschland bestimmtes Gesangbuch ist erschienen. Ueber den oder die Verfasser wird nichts gesagt. Ueber die Grundsätze, nach denen die Zusammenstellung erfolgt ist, gibt ein beigelegter Prospekt Auskunft. In der im Gesangbuch selbst stehenden Gebrauchsanweisung heißt es: „Die folgende Zusammenstellung enthält in den Spalten 1—12 die sämtlichen Liedernummern der in den einzelnen Provinzen der preußischen Monarchie eingeführten Gesangbücher. Daneben stehen in fetterem Druck diejenigen Nummern, unter welchen die Lieder dieser Gesangbücher im „Allgemeinen evangelischen Gesangbuch“ enthalten sind. Beim Gebrauch des „Allg. ev. Gesangbuches“ in einer ev. Kirche der betreffenden Provinzen hat man also nur die auf der Nummerntafel angeschriebene Liedesnummer des Provinzialgesangbuches aufzusuchen, um das fragliche Lied im „Allg. ev. Gesangbuch“ zu finden.“ Das neue Gesanghuch ist also für den praktischen Gebrauch bestimmt, soll mindestens neben die bisherigen treten. Es ist aber nur auf die Gesangbücher der preußischen Monarchie Rücksicht genommen. Auf Benutzung in den übrigen deutschen Landesteilen beim Gottesdienst scheint nicht gerechnet zu werden. Dann aber fragt man sich, wie das Gesangbuch den Namen eines allgemeinen deutschen führen kann. Das neue Gesangbuch enthält nur 400 Lieder. Die Zahl ist ausreichend, aber nur wenn die Auswahl eine wirklich glückliche ist. In dem Prospekt wird über das viele Mittelgut an sogenannten Kirchenliedern geklagt und ausgesprochen: „wir haben geglaubt, für unser Gesangbuch das Beste aus allen Perioden von Luther bis auf unsere Zeit auswählen zu sollen.“ Wie mir scheint, sind aber dabei mehr Stimmungen, als Grundsätze maßgebend gewesen. Eine ganze Reihe von Liedern des „Allg ev. Gesangbuches“ habe ich als entbehrlich mir angestrichen, andererseits vermisse ich wieder eine Anzahl, so: „Freuet euch, ihr Christen alle“, „Ach sieh ihn dulden“, „Auferstanden, auferstanden“, „Dir jauchzet froh“, „Wachet auf, erhebt die Blicke“, „Bang und doch voll sel'ger Freuden“, „Es kennt der Herr die Seinen“, „Gott lebet noch“, „Ein Haupt hast du dem Volk gesandt“, „Vater, kröne du mit Segen“ u. a. Was die Redaktion der einzelnen Lieder anbelangt, so hätten meines Erachtens häufiger Kürzungen vorgenommen werden können, in verschiedenen Liedern hätten einzelne Strophen wegbleiben sollen. Man hat aber nicht nur darauf Wert gelegt, daß die große Mehrzahl der Lieder in der Vollständigkeit des Originals erscheint, sondern hat auch den Originaltext möglichst beibehalten. So heißt es denn auch in dem Passionsliede: „O Traurigkeit, o Herzeleid“ in der zweiten Strophe: „Gott selbst liegt todt“. Das ist doch für unser frommes Empfinden unerträglich. Bei der Anordnung der Lieder hat man sich nach Vilmar gerichtet. Sonn- und Festtagslieder am Anfang und die Lieder von den letzten Dingen am Schluß, dazwischen die Lieder von der Kirche und den Gnadenmitteln und die Lieder vom christlichen Glaubensleben. Ueber den Gang des Gesangbuches und die Verteilung der Lieder wird sich vorläufig noch streiten lassen. Die Reihenfolge der Lieder in den verschiedenen Unterabteilungen ist die chronologische. Das erscheint mir unpraktisch. Anhangsweise sind eine Anzahl „geistlicher Lieder“ beigefügt. Die Grenze zwischen Kirchenlied und geistlichem Volkslied ist nicht immer leicht zu ziehen. Aber daß man „Das Jahr geht still zu Ende“ und „Herz und Herz vereint“ aus dem Gesangburch in den Anhang verwiesen hat, kann ich nicht verstehen. Allen Liedern sind Noten beigegeben, allerdings nur die Singstimme. Es ist natürlich, daß die gewählten Melodien nicht überall die gebräuchlichen sind. Ob die Zeit für ein einheitliches Gesangbuch in dem evangelischen Deutschland schon gekommen ist, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls ist das vorliegende „Allg. ev. Gesangbuch“ nicht geeignet, die jetzigen Gesangbücher zu ersetzen. Es kann höchstens eine Vorarbeit für ein späteres allgemeines Gesangbuch bedeuten.

Aug. Kind.

Friedrich Schwencker, Pastor in Saabor in Schlesien. Die Illustration der geistlichen Rede. Leipzig, Strübig, 1906. 60 Pf. Nichts weiter neues für den Prediger, der bereits gewohnt ist, seine Rede durch Vergleich, Parabel oder Beispielerzählung in geschickter Auswahl und Verwendung zu schmücken, oder gar den, der als Empfänger der Gottesgnade dichterischen Empfindens Gedanken und Sprache meisterlich zu handhaben weiß, also daß er imstande ist, den empfänglichen Hörer in seinen Bann zu zwingen und dahin zu bringen, wohin er ihn haben will. Der Ausblick auf die Geschichte der Predigt, inwieweit diese sich des Mittels der Illustration bediente, ist lehrreich und nett zu lesen. Die Regeln für den Gebrauch der Bilder sind nicht neu, aber gut und richtig zusammengefaßt. Ein sicherlich verdienstliches Werkchen des bekannten Verfassers.

Schönwald.

K. M. Wirth. Das Wunder auf Tabor. Drei Predigten. Bern, 1906, Heuberger. Dreimal verläßt der Verfasser das Tal und steigt auf den Gottesberg der Verklärung. Das erste Mal betrachtet er „die Verklärung des Herrn und das Hüttenbauen“, das zweite Mal „die heilige Gruppe und die lichte Wolke“ und das dritte Mal die „Stimme aus der Wolke“ und „den Einen, der da bleibt.“ Die Predigten haben sicherlich anfassende Momente, sie reden auch ganz wirksam von der innerlichen Verklärung im Herzen des gläubigen Lebenskämpfers, der das wahre Gottesleben mit seinem Höhenglanz aufnimmt ins dunkle Gemüt, aber . . . ja wir empfinden doch ein Aber. Es ist eben doch der bekannte mystisch-u. klare Strahlenglanz, der diese Jesusgestalt umfließt, es fehlt die nüchtern-klare Auffassung davon, daß das Himmlische sich niemals irdischen Augen sinnlich zeigen kann und darf, es fehlt die für manchen vielleicht bittere aber gesunde Erkenntnis, daß sich niemals und nirgends in der Welt das Geistige materialisiere, sondern lediglich seinen Ausdruck findet in der Schönheit, Größe und Reinheit ethischen Handelns. Am Schluß variiert der Verfasser den Gedanken, daß der Christ zuletzt niemand mehr sehen soll „denn Jesum allein“. Ach freilich, wir wollen ja auch mit stehen auf dem Berge der Verklärung, aber wir wollen doch mehr sehen „denn Jesum allein.“ Hunderttausende wollen wir sehen, Scharen in weißen Kleidern wollen wir sehen, gesammelte Gotteskinder, die zerstreut waren und sich kennen eben als Söhne und Töchter des Ewigen und Brüder und Schwestern des einen Jesus, nachdem sie überwunden haben und Miterben sind der Krone des Lebens, die da schimmert in des Ewigen Hand, so daß zuletzt der Vater allein ist alles in allen.

Schönwald.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Hug & Co., Leipzig
Gegr. 1807. 9 Filialen.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Violinen

Preis 12, 15, 20, 30, 50 M.
mit Kasten, Bogen, Schule u. Zubehör.
Probesendung! Nichtkonvenierende Violinen werden bereitwilligst umgetauscht!
Gratis Preisverzeichnis No. 6 über Violinen und Requisiten
Ein besonderes Verzeichnis über Musikalien für alle Instrumente versenden wir gratis und franko.

H. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak.** 10 Pfd.-Beutel franko 8 M. **Zigarren billigst.**

Wer am
Gedeihen
des
Protestantenblattes
tatkräftig mitarbeiten will, der verhelfe
den inserierenden Firmen durch Bestellungen zum Erfolg
ihrer Inserate.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Obstbau-Kolonie EDEN e. G. m. b. H. in **Oranienburg.**
Naturreine Fruchtsäfte, Marmeladen, Gelees u. Kompottfrüchte.
Preisliste mit ärztl. und fachl. Gutachten frei.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Das Protestantenblatt
kann von jeder beliebigen Nummer an beim **Verlage** bestellt und durch diesen bezogen werden.

„Kirchlich-Liberal"
Halbmonatsschrift
für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.
Preis 1,50 M. jährlich, postfrei.
Herausgeber: **K. Schrader,** M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.
Expedition: ebendaselbst.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von **Professor Beck**
liefert preiswert
in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig, Goethestrasse 1
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

DER VOLKSERZIEHER
Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Organ der Volkserzieher-Gemeinde.
Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
Organ der Volkserzieher-Bibliothek.
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.
Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom
Volkserzieher-Verlag, Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 3.
Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

Bei der Erteilung von Inserat-Aufträgen betr.
Vakanzen und Stellenausschreibungen
bitten wir stets des
Protestantenblattes
zu gedenken.
Verlag des Protestantenblattes.

Wir bitten,
Probenummern
zur Verteilung
an
Interessenten
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

DIE HILFE.
WOCHENSCHRIFT
für
Politik, Kunst und Literatur.
Notwendig für jeden Gebildeten, bringt regelmäßig
Politische Notizen
Politische und volkswirtschaftliche Aufsätze
Soziale Bewegung
Unsere Bewegung.
Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze. Novellen — Kunstliteratur — Allerlei — Briefkasten.
Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.
Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

PARAMENTE
von
P. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN, S.W. 12, Markgrafenstr. 22
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Collaborator in Jena
möglichst gleich nach Ostern gesucht. Gehalt 1500 Mark. Gesuch mit Zeugnissen an
Superintendent **D. Braasch.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 16.

Berlin
Bremen.

17. April 1907.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Aufruf. — Tagebuch: Der Berliner Missionskursus. — Moderne Missionsgedanken. — Kaiserin Auguste-Viktoria-Stiftung. — Personalnachrichten. — Universität. — Eine Antrittspredigt. — Von Berliner Kirchenwahlen. — Aus Braunschweig. — Ostertermin. — Die evangelische Bewegung in Oesterreich im Jahre 1906. (Schluß.) — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Aufruf!

XXIII. Tagung des Deutschen Protestantenvereins am 22. bis 24. Mai 1907 in Wiesbaden.

Der Deutsche Protestantenverein darf für seine diesjährigen Verhandlungen das ganz besondere Interesse der Oeffentlichkeit erwarten und in Anspruch nehmen.

Unter dem Einfluß einer hierarchischen und bureaukratischen Orthodoxie, welche die meisten deutschen Kirchenregierungen beherrscht, gestaltet sich die Lage der evangelischen Kirche zu einer Notlage, welche mehr als je die befreiende und versöhnende Arbeit des Deutschen Protestantenvereins erfordert.

Je rascher die innere Auflösung sich vollzieht, in welcher die Orthodoxie unter dem unwiderstehlichen Einfluß der heutigen wissenschaftlichen Theologie sich befindet, um so mehr sucht sie durch herrische, unduldsame Forderungen ihre innerlich unhaltbar gewordene Stellung nach außen hin zu befestigen.

Der Fall César hat gezeigt, daß man entschlossen ist, das starre Dogma zu einem Joch für die Prediger und Gemeinden zu machen. Alle religiöse Wärme und Tiefe, alle seelsorgerische Tüchtigkeit sollen nicht zu einem Predigtamt in der preußischen Landeskirche befähigen, wenn die Rechtgläubigkeit nach der Meinung der Kirchenbehörde Lücken aufweist. Die preußischen Prediger, welche sich durch die Pflicht und Wahrhaftigkeit genötigt fühlten, sich auf die Seite Césars zu stellen, sind vom Evangelischen Oberkirchenrat öffentlich verdächtigt und beleidigt worden.

Die evangelische Kirche ist in Gefahr, ihre Mission als Volks- und Gemeindekirche zu verlieren. Die Orthodoxie gebärdet sich als in der Kirche allein berechtigt. Die weitesten Kreise unseres Volkes haben zu befürchten, daß sie bald auf die Befriedigung ihres religiösen Bedürfnisses in der evangelischen Landeskirche werden verzichten müssen. Die Schule ist unter der Herrschaft der orthodoxen Kirche in der Erfüllung ihrer großen Aufgabe an unserem Volksleben schwer gehemmt. Die Möglichkeit, die soziale Bewegung mit den Kräften des evangelischen Glaubens zu durchdringen, wird immer geringer. Die heiligen Güter der Reformation, auf welchen die Zukunft des deutschen Volkes beruht, werden verloren gehen, wenn die evangelische Kirche zur engherzigen Sekte herabsinkt.

Doch fehlt es nicht an erfreulichen Zeichen, daß das religiöse Interesse wieder erwacht. Aber es kommt darauf an, daß das religiöse Interesse sich betätige in der Arbeit an der Reform der Kirche.

Die Zeit ist schwer; sie fordert unsere Arbeit. Ebenso aber ist sie auch unserer Arbeit günstig.

Wir bitten alle evangelischen Männer und Frauen herzlich um ihre Mitarbeit.

Beitrittserklärungen und Anfragen an das Bureau, Berlin W. 35, Steglitzerstr. 68.

Der Vorsitzende des Deutschen Protestantenvereins.
Karl Schrader, M. d. R., Berlin.

Der Vorsitzende des Wiesbadener Zweigvereins.
Dr. Th. Wilh. Fresenius, Professor, Wiesbaden.

Tagebuch.

Der Berliner Missionskursus des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, der auf eine dankenswerte Anregung des Professors D. Rade zurückgeht, ist vorzüglich gelungen. Wir zählten schon bei der ersten Vorlesung 135 Personen, zu allermeist Pfarrer und Vereinsleiter aus den deutschen Landen von Pommern bis nach Elsaß-Lothringen und aus der Schweiz. Was uns geboten wurde, war ganz vorzüglich, klar, fein erwogen und die Gemüter zwingend. Man kann nur arbeiten für etwas, was man liebt, man kann nur lieben, was man kennt. Nun sehen wir hinein in japanisches und chinesisches Wesen, in seine Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart, in diese wunderlichen Menschenseelen, in die innerlichen Wirren, in denen sie leben, und uns wird's zur Gewißheit, „wir müssen" — wir müssen Mission treiben, denn wir können ihnen etwas sagen. Wir berichten ausführlich. — Aus der Zentral-Vorstandssitzung wird uns bekannt, daß die Jahreseinnahme 1906 zuerst 100.000 M. überschritten hat. — Das Defizit ist durch die treue Arbeit der Freunde der Mission fast verschwunden, aber die Arbeit wächst und die Kosten wachsen, und die Arbeit für die Mission muß auch wachsen. — Die Jahresversammlung des Hauptvereins wird in diesem Herbst in Osnabrück tagen. Professor Bousset hat für Uebernahme des Hauptvortrages sich bereit erklärt.

*

Moderne Missionsgedanken hatte der Heidelberger Professor D. Troeltsch in der „Chr. W." 1906, 1—3, entwickelt. In den ersten Heften des neuen Jahrgangs 1907 seiner Allgemeinen Missionszeitschrift schreibt Professor D. G. Warneck drei Artikel gegen die von T. vertretenen Anschauungen, Heft 1—3, und gibt diese Aufsätze zusammen heraus unter dem Titel: Missionsmotiv und Missionsaufgabe nach der modernen religionsgeschichtlichen Schule. 60 Pf. Verlag Martin Warneck, Berlin W. 9. Professor Troeltsch wird in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft (Evangelischer Verlag Heidelberg) erwidern. Nach Erscheinen dieses Aufsatzes geben wir eine Darstellung des Streites.

*

Kaiserin Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Oelberg, ein Sanatorium, Hospiz und Versammlungssaal für die evangelischen Deutschen in Jerusalem. Am 1. Osterfeiertag hat D. Dryander, der Oberhofprediger des Kaisers, den Grundstein gelegt.

Der Bau wird in dem altdeutschen Baustil aus der Kaiserzeit der Hohenstaufen ausgeführt. Er bildet ein unregelmäßiges Viereck und liegt in zwei Stockwerken um einen inneren 25 : 43 Meter messenden Hof herum, der auf der West-, Nord- und Ostseite von großen offenen Kreuzgängen eingeschlossen wird. So ist zufällig dieselbe Bauart gewählt, wie bei dem mittelalterlichen Johanniter-Hospiz und Krankenhause Muristan.

Auf der Südseite befinden sich die Kirche mit dem 60 Meter hohen Turm, Fest-, Speise- und Gesellschaftsräume.

Die Hauptfront des Gebäudes mit kapellenartigem Vorbau liegt nach Westen mit der Aussicht auf Jerusalem. Die gesamten Baukosten sind einschließlich der Baugrundstücke und aller sonstigen Anlagen auf etwa 1.700.000 Mark berechnet.

Wenn keine unerwarteten Verzögerungen eintreten, so soll der Bau Ende 1908 unter Dach gebracht, im Jahre 1909 fertig eingerichtet und im Frühjahre 1910 eingeweiht werden.

Die Leitung der Anstalt übernimmt das Diakonissen-Mutterhaus Kaiserswerth unter der Oberaufsicht des Kuratoriums der Stiftung, welches für die nötigen Erhaltungs- und Betriebskosten zu sorgen hat.

*

Personalnachrichten. Zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Oberkirchenrats Reinmuth ist für den badischen Oberkirchenrat Dekan Mayer in St. Georgen von der kirchlichen Rechten, dessen Charakter aber eine Gewähr für friedliches Zusammenarbeiten mit den Liberalen bietet, in Aussicht genommen. (Nach der „Voss. Ztg.")

Zum Generalsuperintendenten für die Provinz Sachsen an Stelle des verstorbenen D. Holtzheuer ist der Konsistorialrat Pfarrer Jacobi-Schöneberg bei Berlin gewählt. — An Stelle des verstorbenen Hofpredigers Dithey ist der bisherige Kollaborator Trainer an der Weimarer Hofkirche zum Hofprediger ernannt worden. Er gehört der orthodoxen Richtung an.

*

Universität. A. o. Professor für Kirchengeschichte Lic. Dr. Lezius-Königsberg hat von der theologischen Fakultät Greifswald den Doktortitel honoris causa erhalten. — A. o. Professor Lic. Dr. Weinel-Jena ist in die durch den Tod D. Hilgenfels erledigte ordentliche Professur in Jena berufen worden.

Pfarrer Karl Eugen Schmidt-Preßburg wurde von der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät in Wien zum Lizentiaten der Theologie honoris causa ernannt. (Die Preßburger Gemeinde feierte das Fest ihres 300jährigen Bestehens.)

Zu Ehrendoktoren der Theologie wurden ernannt: Professor Dr. phil. Wurster-Tübingen von der theologischen Fakultät in Gießen und Professor Lic. Dr. Wobbermin-Breslau von der theologischen Fakultät in Berlin.

*

Eine Antrittspredigt. Herr Pastor Conrad, früher an der Jakobikirche, jetzt an der Zionskirche in Berlin und Superintendent der Diözese Berlin III, benutzte seine Antrittspredigt zu folgenden Ausführungen, die ihre Spitze gegen den kirchlichen Liberalismus richtet, dem zwei seiner Amtsbrüder, die gesamten Gemeindekörperschaften und also auch die Majorität der Wähler der Zionsgemeinde angehören: Wir zitieren den Bericht des „Reichsboten".

Wir sollen nicht Träger der christlichen Idee sein — so wandte er sich an seine Amtsbrüder — nicht Verkünder der christlichen Weltanschauung, sondern Bekenner des christlichen Glaubens! Und dieser Glaube beruht auf Tatsachen, nicht auf Begriffen. Unsere Kirche ist kein Sprechsaal, keine Diskussionsschule, sondern eine Stätte der Anbetung, und „predigen" heißt, die Liebe Gottes preisen. In der Predigt sollen wir uns nicht in erster Linie an den Verstand wenden, sondern dem Worte Gottes Eingang schaffen in Herz und Gewissen. Hier handelt es sich nicht um Ansichten, sondern um ewige Wirklichkeiten. Darum weniger Probleme und mehr Zeugnis auf der Kanzel! Nicht so viele Zeitpredigten, sondern mehr Ewigkeitspredigten. Nicht so viel Schelten auf die Zeit und unser Geschlecht, sondern das Kreuz vor Augen stellen und in die Herzen predigen! Freilich, das ist nicht falsch zu verstehen! Wir sind nicht Vertreter einer Unkultur und Barbarei; wir haben Achtung vor jedem wahren Wissen und begrüßen mit Freude jeden wissenschaftlichen Fortschritt, und was andere wissen, wissen wir auch, und was andere studiert haben, haben wir auch studiert. Der Unterschied ist nur: Wir brauchen keine Wissenschaft, die unseren Glauben stützen müßte, und wir fürchten keine Wissenschaft, die unseren Glauben stürzen könnte! Die Wissenschaft ist uns eine Hilfskraft, aber nicht mehr. Sie kann den Weg zum Glauben ebnen, aber ihn nicht schaffen; sie kann in den Vorhof führen, aber nicht in das Allerheiligste. Gegen die Größe der Schuld, die Klagen des Gewissens, die Schäden des Volkslebens gibt es nur eine Hilfe, und die ist: Jesus Christus, der Gekreuzigte!

Da die Kirchenbehörde zu Superintendenten natürlich Pfarrer wählt, die in ihrem amtlichen Verhalten mustergültig sind (Herr Conrad sitzt sogar im Oberkirchenrat) — und da man von einem Tadel dieser Ausführungen, die in hohem Maße geeignet sind, die liberalen Amtsbrüder und die liberalen Gemeindeglieder in den Augen der versammelten Gemeinde herunterzusetzen, bisher nichts gehört hat, — so scheint diese Methode jetzt stilvoll in der evangelischen Landeskirche. — Wir verdenken Herrn Conrad die Deutlichkeit der Aussprache seiner Anschauungen nicht, wie sie einst Hoßbach bei seiner Probepredigt an der Herrn Conrad bekannten Jakobikirche verdacht wurde — wir vermissen das von Hoßbach bekundete liebevolle Verständnis für den anderen Standpunkt — wir hoffen, daß dies bei unseren Pfarrern niemals fehlen wird, wir hoffen aber auch, daß sie an Deutlichkeit der Vertretung des liberalen Standpunktes hinter Herrn Conrad nicht zurückbleiben werden und sammeln indessen obige Stilblüten für künftige Disziplinarverfahren!

Wie uns von anderer Seite hierzu noch geschrieben wird, bedarf der Bericht des „Reichsboten" der Ergänzung, daß in der ganzen Predigt von Gott kaum die Rede war. Die Fundamentalsätze des ersten Artikels eignen sich schlecht für die Programmpredigt eines „bekenntnistreuen" Orthodoxen. Jedenfalls wäre gegen diese Predigt, wenn sie als Präsentationspredigt gehalten worden wäre, Einspruch wegen Irrlehre, d. h. wegen Entstellung des Evangeliums, erhoben worden. Aber die Präsentationspredigt desselben Herrn hatte seinerzeit einen ganz andern Ton getroffen, der alle Anstöße klug zu vermeiden wußte.

*

Von Berliner Kirchenwahlen. Der orthodoxe Gemeindekirchenrat der Emmausgemeinde hatte eine amtliche Erkennungskarte für die Kirchenwähler durch den positiven Wahlausschuß der Emmausgemeinde zugleich mit den Stimmzetteln der orthodoxen Partei und einem entsprechenden Wahlflugblatt versenden lassen. Die Liberalen hatten dieses Manöver als irreführend zu einem Protest gegen die Wahl benutzt, der auch vom Kreissynodalausschuß als berechtigt anerkannt wurde. Auch das Konsistorium erklärte das Verfahren für ungehörig, verlangte aber den Nachweis: wieviele Wähler sich hätten irreführen lassen und forderte, da es zweifelhaft sei, daß überhaupt Irreführung stattgefunden habe, Namen solcher Wähler zu wissen.

*

Aus Braunschweig. Liberale Versammlung und Organisation in Seesen. Seit einigen Jahren veranstalten kirchlich interessierte Laien aus Seesen und Umgegend eine Reihe von Vortragsabenden zur Aufklärung über die moderne Religionswissenschaft. Für diesen Winter war die Parole ausgegeben, unserem Laienpublikum die Stellung der modernen Theologen zur Schrift zu übermitteln. So sprach P. Chappuzeau über den Pentateuch, P. Raalwes aus Braunschweig über die Propheten und die Zeit Jesu. Am 22. März hielt Bousset aus Göttingen den 4. Vortrag über das Evangelium Jesu; und für die Mai-Versammlung lautet das Thema: die Person Jesu. Die ersten 3 Vorträge waren von 100 bis 120 Personen, der 4. sogar von über 200 Personen — aus allen Ständen — besucht. Am 22. März gelang auch unsere Organisation. Es wurde für Seesen und Umgegend eine Ortsgruppe der Vereinigung „der Freunde evangelischer Freiheit" gebildet, der sich sogleich 70 Personen anschlossen. Gewiß ein guter Anfang. Die braunschweigischen Mitglieder treten der liberalen Organisation des Landes, dem „Freien kirchlichen Verein" in Braunschweig in corpore bei.

*

Ostertermin. Im Reichsanzeiger schreibt der Astronom Professor Wilhelm Förster-Berlin:

Die Schwierigkeit, zu einer allseitig befriedigenden Neuordnung des Osterfestes im Sinne größtmöglicher Einschränkung der übermäßigen Veränderlichkeit seines Datums zu gelangen, liegt keineswegs an irgendeiner Abgeneigtheit der römisch-katholischen Kirche, wie es mehrfach behauptet worden ist. Im Gegenteil, schon in den letzten Jahren des verflossenen Jahrhunderts, als die Hoffnung gehegt werden durfte, daß die Bekenner der griechisch-katholischen Kirche die mit der Jahrhundertwende eintretende Veränderung der Differenz ihres Kalenders und des Kalenders der übrigen Kulturstaaten zum Ausgangspunkt der Annahme der letzteren Kalenderform machen würden, ist auch in Rom die Wichtigkeit der ganzen Konstellation mit hellstem Blick erwogen worden. Es wurde an kompetenter Stelle mit zweifelloser Zustimmung des Papstes Leo XIII. konstatiert, daß einer Reform der Osterregel keinerlei entscheidende kirchliche Bedenken entgegenstehen würden, insbesondere dann nicht, wenn durch eine solche Reform der Uebergang der griechisch-katholischen Kirche zu einer gemeinsamen Kalender- und Osterrechnung mit der römisch-katholischen Kirche und mit den übrigen kirchlichen Gemeinschaften erleichtert werden könnte.

Dieselbe vorläufige und grundsätzliche Zustimmung wurde damals in Rom sogar schon dem bestimmten Reformvorschlage zuteil, daß künftighin der Ostersonntag mit dem dritten Sonntage nach Frühlingsäquinox zusammenfallen solle. Hiernach würde künftig das Osterdatum nur zwischen dem 11. und dem 4. April wandern, und zwar im allgemeinen von Jahr zu Jahr um je einen Tag (nur beim Schaltjahre um zwei Tage) bis zu dem frühesten Datum (dem 4. April) zurückgehend, so daß im allgemeinen von einem Ostersonntag bis zum anderen 52 Wochen, und nur alle 5 bis 6 Jahre einmal, an dem Wendepunkte des Datumsrückganges, 53 Wochen verfließen würden.

Auch in den meisten übrigen kirchlichen Gemeinschaften wurde inzwischen dem Vorschlage, die Osterregel auf jene neue Form zu bringen, immer allgemeiner zugestimmt. Insbesondere haben auch die Organe der evangelischen, sowie der lutherischen und der reformierten Kirchen in Deutschland die Bedeutung immer einmütiger anerkannt, welche der ganzen Angelegenheit auch für das kirchliche Leben innewohnt, und zwar im Sinne der Erhaltung der traditionellen Beziehungen zwischen gewissen Terminen des wirtschaftlichen Lebens und der Verwaltungseinrichtungen, einschließlich der Schuleinrichtungen, auf der einen Seite und dem Osterfest auf der anderen Seite.

Der Zielpunkt der weiteren Bemühungen zur Herbeiführung der Reform liegt zurzeit hauptsächlich in Petersburg.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich im Jahre 1906.

(Schluß.)

Neue Betsäle wurden ihrer Bestimmung übergeben in Hostonitz und Oberleutersdorf in Böhmen, Karlsthal in Schlesien und Aßling in Krain. Ein Pfarrhaus hat Mürzzuschlag in Steiermark angekauft. Die Kirchen in Franzensbad, Joachimsthal, Saaz und Warnsdorf in Böhmen, sowie Zauchtel in Mähren erhielten neue Orgeln.

Eine neue evangelische Schule wurde in Wien-Währing vom Wiener Evangelischen Schulverein gegründet, neue Schulhäuser in Salzburg und Karlsthal in Schlesien erbaut.

Die zahlreichen Anstalten, welche der evangelisch-christlichen Barmherzigkeit dienen, entwickeln sich bei dem frischeren Leben, das jetzt bei uns in der Kirche herrscht, viel verheißungsvoller als früher. In Graz wurde ein

neues Waisenhaus eingeweiht, in Bielitz und Gaisern sind Waisenhäuser im Bau begriffen. In Linz eröffnete die Gemeinde ein evangelisches Krankenhaus, in Gastein errichtete man ein evangelisches Erholungsheim, in Johannisbad in Böhmen ein evangelisches Kurhospiz.

Daß auch das evangelische Vereinsleben innerhalb unserer Kirche von der evangelischen Bewegung reich befruchtet wurde, mögen folgende Ausführungen beweisen: Der deutsch-evangelische Bund für die Ostmark hat in allen Kronländern zahlreiche Familienabende veranstaltet, die zur Festigung der evangelischen Gemeinden, aber auch zur Ausbreitung des Evangeliums viel beitragen. Die vielen Beschwerden der Evangelischen Oesterreichs wurden in Form einer Denkschrift von einer Abordnung des Bundes dem Ministerpräsidenten Gautsch überreicht. Stellenvermittelungen unterhält die Bundesleitung in Wien und die Ortsgruppe in Graz. 12 Ortsgruppen sind im Jahre 1906 zugewachsen. Die Jahreshauptversammlung hielt der Bund in Reichenberg in Böhmen ab.

Der österreichische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung hat im abgelaufenen Jahre 1706 Kronen 36 Heller mehr eingenommen als im Jahre 1905. Der Zweigverein Mittelsteiermark hat um rund 200, Galizien um 300, Schlesien um 400 Kronen mehr an den Hauptverein abgeführt als 1905.

Der Evangelische Pfarrerverein für Oesterreich entwickelte eine umfassende Tätigkeit. Vor allem trachtete er den großen Mangel an inländischen Theologen zu beheben, indem er alle nur möglichen Schritte zur Erhöhung der meist gänzlich unzulänglichen Pfarrergehälter und Pensionsbezüge aus Staatsmitteln unternahm und auch die Begründung von Stipendien für evangelische Theologen und Gymnasialschüler, die sich dem geistlichen Amte widmen wollen, ins Auge faßte. Eine Rechtsschutzstelle in Wien, eine Hilfskasse, die Darlehen zu günstigen Bedingungen gewährt, Vermittelung von Begünstigungen in Bädern, eine Bücherei, das alles sind gemeinnützige Einrichtungen, die der erst 3 Jahre bestehende Verein seinen Mitgliedern bietet.

Der im Jahre 1904 begründete „Lutherverein" hat sich die Förderung des evangelischen Schulwesens in Oesterreich zum Ziel gesetzt. 13 neue Ortsgruppen sind im verflossenen Jahre zugewachsen. Herr Gustav Penzel in Görz vermachte dem Lutherverein 1000 Kronen. Am 13. Oktober 1906, also am 125. Jahrestag des Toleranzpatentes Kaiser Josefs II., das den Evangelischen Oesterreichs nach langer und harter Verfolgungszeit endlich Duldung gewährte, hat der „Lutherverein" die Gründung eines Toleranzwaisenhauses in Haber bei Auscha beschlossen, das für die evangelische Diaspora Deutsch-Böhmens von der größten Bedeutung ist.

Der oberösterreichische Verein für Innere Mission verband sein Jahresfest mit der 25jährigen Gründungsfeier seines Waisen- und Rettungshauses in Gallnenkirchen; der evangelisch-kirchliche Hilfsverein für Kärnten beging das 25jährige Stiftungsjubiläum seiner Kinderrettungsanstalt in Waiern. In Wien wurde ein Haus für das Diakonissenheim angekauft. Das Schlesische Evangelische Schwesternhaus in Bielitz hat im vergangenen Jahre 16 neue Schwestern gewonnen und beschlossen, zu Ostern 1907 eine neue Pflegestation in Brünn zu begründen.

Es wird oft darüber geklagt, daß die evangelischen Gemeinden Oesterreichs zu wenig Opferwilligkeit an den Tag legen. Die Mehrzahl unserer Gemeinden ist arm und wird nach wie vor auf die helfende Unterstützung der Glaubensgenossen, zumal im Deutschen Reiche, angewiesen sein. Wo in unserer Mitte Vermögen vorhanden ist, da wird auch gegeben. So hat uns auch das Jahr 1906 viele Spenden für kirchliche Zwecke gebracht, die in Zukunft recht große Nacheiferung finden mögen:

Herr Ludwig Wittgenstein in Wien schenkte dem Wilener evangelischen Waisenhaus 100.000 Kronen, der Prager Kaufmann Kob dem Prager Diakonissenhaus und der Prager deutschen evangelischen Gemeinde je 120.000 Kronen; die

Gräfin von der Asseburg vermachte der Stadt Neudek in Böhmen für evangelische Arme 40.000 Kronen; in der evangelischen Gemeinde Bielitz in Schlesien wurden für den Neubau des Waisenhauses über 30.000 Kronen gesammelt; Frau Elise von Arthaber schenkte zu einem evangelischen Vereinshause in Wien 20.000 Kronen; die Korvetten-Kapitäns-Witwe Burian in Wien vermachte ihren großen Landsitz im Gebirge den erholungsbedürftigen Schwestern des Diakonissenhauses in Gallnenkirchen; die Fabrikanten Schindler schenkten der evangelischen Gemeinde Bregenz in Vorarlberg 10 000 Kronen und der in Innsbruck 30.000 Kronen; Herr I. F. Kopp, Kurator der evangelischen Gemeinde in Franzensbad, stiftete seiner Gemeinde eine neue Orgel; Herr Julius Hoinkes, Presbyter der evangelischen Gemeinde Bielitz, vermachte je 1000 Kronen dem schlesischen Gustav-Adolf-Zweigverein, der evangelischen Gemeindepflege und dem evangelischen Frauenverein zur Erhaltung der Waisenhäuser in Bielitz; die „Krainische Sparkasse" spendete dem evangelischen Frauenverein in Laibach 2000 Kronen; kaiserliche Gaben für den Kirchbau von je 1000 Kronen erhielten die evangelischen Gemeinden in Arriach in Kärnten und Friedek in Schlesien.

Eine neue Erscheinung im Leben unserer evangelischen Kirche war der Gemeindetag zu Töplitz in Böhmen, der überaus zahlreiche geistliche und weltliche Vertreter der deutschen evangelischen Gemeinden zwischen Aussig und Komotau zu ersprießlicher Beratung kirchlicher Angelegenheiten versammelte. Ihm folgte ein zweiter Gemeindetag für die deutschen Protestanten Ostböhmens in Reichenberg.

Die Hundertjahrfeier des Geburtstages des treudeutsch und freiheitlich gesinnten Dichters Anastasius Grün, Grafen Auersperg, zeitigte einen höchst bedeutsamen Uebertritt zur evangelischen Kirche aus den Kreisen des österreichischen Hochadels, des Grafen Guido Auersperg auf Schloß Sonneck bei Laibach, den dieser mit einer markigen Kundgebung gegen den fortschreitenden Klerikalismus in Oesterreich begleitete.

Möge dieser Uebertritt immer weitere deutsche Volkskreise Oesterreichs auf das eine hinweisen, das unserem Ostmarkvolke not tut, damit es in tiefster Seele genese! Möge unser schwerer Kampf für den Sieg des teuren Evangeliums und damit auch unseres deutschen Volkstums im Deutschen Reiche immer mehr teilnahmsvolles Verständnis und tatkräftige Hilfe finden! Austriacus.

Nachschrift: In der Zeit, als der vorstehende Aufsatz zum Druck gefördert wurde, erschien der amtliche Ausweis des k. k. evangelischen Oberkirchenrates in Wien über die im Jahre 1906 erfolgten Uebertritte. Im ganzen sind in diesem Zeitraum 4364 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten, also noch etwas mehr als wir erwartet haben. Es kamen von den Uebertretenden zur evangelischen Kirche A. B. direkt aus der römischen Kirche 3431 Personen, zur evangelischen Kirche H. B. direkt aus der römischen Kirche 474 Personen, insgesamt 3905 Personen. Von den übrigen 459 mag etwa die Hälfte aus Judentaufen herrühren, die andere Hälfte wird mittelbar ebenfalls aus der römischen Kirche stammen. In den letzten 9 Jahren, also seit 1898, sind zufolge amtlicher Ausweise zusammen 42395 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten, in Europa also seit den Tagen der Reformation die größte Uebertrittsbewegung!

Versammlungskalender.

20.—25. April Deutscher Evangelischer Schulkongreß Ansbach
21.—23. Mai Evangelisch-sozialer Kongreß Straßburg
21.—24. „ Gnadauer Pfingstkonferenz Schönebeck
23.—24. „ Deutscher Protestantentag Wiesbaden
24. „ Freunde der Christlichen Welt Straßburg
3.—8. Juli Evangelische Allianz London
16.—20. September Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein in Osnabrück
22.—27. „ Kongreß religiös Liberaler Boston
23.—25. „ Gustav-Adolf-Verein in Jena
23.—26. „ Kongreß für Innere Mission Essen
1.—3. Oktober Evangelischer Bund Worms
9.—11. „ Freunde der Christlichen Welt Marburg.

Religionsgeschichtliche Volksbücher.

Herausgegeben von **Fr. M. Schiele, Lic. theol.**

Bisher sind folgende 31 Bändchen erschienen:

1. Reihe: **Religion des Neuen Testaments.**

1. Quellen des Lebens Jesu von Prof. **Wernle.** 2. Aufl. . 40 Pf.
2/3. Jesus von Prof. **Bousset.** 2. Aufl. . . . . 60 „
4. Die Paulusbriefe von Prof. **Vischer** . . . . . 40 „
5/6. Paulus von Prof. **Wrede** . . . . . 70 „
7. Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat? Von Lic. **Hollmann** . . . . . 40 „
9. Das apostolische Zeitalter von Prof. **v. Dobschütz** . . . 40 „
8. u. 10. Das 4. Evangelium gegenüber den 3 ersten von Prof. **Schmiedel** . . . . . 80 „
11. Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. **Holtzmann** 35 „
12. Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes nach ihrer Entstehung und Bedeutung von Prof. **Schmiedel** . 40 „
13. Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums von Prof. Lic. **Knopf** . . . . . 50 „

2. Reihe: **Religion des Alten Testaments.**

2. Hebräische Volkskunde von Dr. **Küchler** . . . . . 40 „
5. Das prophetische Schrifttum von Prof. **Budde** . . . . 40 „
7. Saul, David, Salomo von Prof. **Beer** . . . . . 50 „
8. Elias, Jahve und Baal von Prof. **Gunkel** . . . . . 50 „
10. Jesaia von Prof. D. **Guthe** . . . . . 50 „
14. Seelenkämpfe und Glaubensnöte vor 2000 Jahren von Prof. **Löhr** . . . . . 35 „

3. Reihe:

Allgemeine Religions-Geschichte. Religionsvergleichung.

1. Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie von Prof. **Pfleiderer** . . . . . 40 Pf.
2. Seelenwanderung von Prof. **Bertholet** . . . . . 40 „
3. Die Religionen der Erde von Prof. **Söderblom** . . . . 40 „
4. Der Ursprung des Buddhismus und die Geschichte seiner Ausbreitung von Lic. **H. Hackmann** . . . . . 40 „
5. Der südliche Buddhismus und der Lamaismus von Lic. **H. Hackmann** . . . . . 40 „
6. Die Schöpfung der Welt von Prof. **Wendland** . . . . 40 „
7. Der Buddhismus in China, Korea und Japan von Lic. **H. Hackmann** . . . . . 40 „

4. Reihe.

1. Die Pietisten von Lic. **Jüngst** . . . . . 50 „

5. Reihe: **Weltanschauung und Religionsphilosophie.**

1. Welches ist die beste Religion? Von Lic. **Niebergall** . . 40 Pf.
2. Die Wunder im Neuen Testament von Lic. **Traub** . . 40 „
3. Naturforschung und Glaube von Dr. **Petersen** . . . . 35 „
4. Was uns Jesus heute ist von Prof. D. **Meyer** . . . . 50 „

Von Pfingsten 1904 bis zum 31. März 1906 wurden verkauft:

147869 Exemplare.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

Zu Ostern erschien die

zweite bis vierte Auflage

von

dem viel bewunderten und heiß umstrittenen Predigtwerk

Gott und die Seele

von **DD. Geyer** und **Rittelmeyer-Nürnberg.**

gr. 8°. 613 Seiten. Broschiert 6 M., eleg. geb. 7,50 M.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Moderner Religions- und Konfirmanden-Unterricht

aus der Praxis für die Praxis mitgeteilt von

M. Gebhardt, Pastor an der Lutherkirche in Berlin.

gr. 8°. 118 Seiten. Broschiert 2 M.

Zu beziehen (auf Wunsch auch zur Ansicht) durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Ehefragen

Ärztliche Winke für Braut- und Eheleute

von **Dr. med. G. Boeckh**

nur 1,80 M.

Offen und rückhaltslos

und mit gründlichem Eingehen auf die Gefahren, Nöte und Bedürfnisse der ersten Ehejahre und die rechte Vorbereitung auf dieselben

und in heiligem Ernst

werden hier alle für junge Braut- und Eheleute so unendlich wichtigen Fragen von sachverständiger Seite besprochen.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Antiquaria.

Aktenstücke zur Angelegenheit des Pfarrers D. M. Fischer in Berlin. (Statt M. 1.—) . . . . . M. —.20
Fischer, Pfarrer D. M. Die christliche Lehre nach dem gegenw. Stande der theolog. Wissenschaft. 3. Aufl. (Statt M. —.50) . . . . . „ —.20
Hönig. Der deutsche Protestantenverein. 38 S. (Statt M. —.30) . . . . . „ —.05
Kampf, Der, des kirchl. Liberalismus um seine Berechtigung in der evang. Kirche. 57 S. . . . . „ —.10
Lehrfreiheit, Die, auf der brandenburg. Provinzialsynode. 102 S. (Statt —.80) . . . . . „ —.20
Römer, Lic. Neue Predigt. 16 S. (Statt M. —.25) . „ —.10
Schmiedel, Prof. Das 4. Evangelium. 131 Seiten. (Statt M. —.80) . . . . . „ —.40
— Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes. 80 S. (Statt M. —.40) . . . . . „ —.20
Wegweiser, Der. Kalender des deutsch. Protestantenvereins für 1906. 138 S. (Statt M. —.50) . . . . . „ —.10

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Soeben ist erschienen:

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert **40** Pf. Von **50** Exemplaren an **30** Pf.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.